"Siehe, ich mache alles neu!"

Autor(en): **Lätsch, Hans**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **59 (1969)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Siehe, ich mache alles neu!»

Offenbarung 21, 5

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesu Christ
die Mitte fest gewiesen ist,
führ uns dem Ziel entgegen.

Da alles, was der Mensch beginnt,
vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender!
Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte uns nicht lenkt,
veralten wie Gewänder.

Wer ist hier, der vor dir besteht?
Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht:
nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.

Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist.
Du aber bleibest, der du bist,
in Jahren ohne Ende.
Wir fahren hin durch deinen Zorn,
und doch strömt deiner Gnade Born
in unsere leeren Hände.

Und diese Gaben, Herr, allein
laß Wert und Maß der Tage sein,
die wir in Schuld verbringen.
Nach ihnen sei die Zeit gezählt;
was wir versäumt, was wir gefehlt,
darf nicht mehr vor dich dringen.

Der du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unserer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten!

Neujahrslied von Jochen Klepper, Eckart-Verlag

... damit wir sicher schreiten! Es sind das Worte, aus unserem Herzen gesprochen. Wir sind hineingeworfen in eine Zeit des Umbruchs, der Unruhe, der Unrast. Entfliehen können wir ihr nicht, wir sind gestellt, hart gestellt. Zeichenhaft sagen es uns die Studentenunruhen in Ost und West. Im Augenblick des Schreibens dieser Zeilen sind sie ausgetobt, von den Verantwortlichen eingefangen und kanalisiert. Wie ein Wildbach von den Bergen donnerten sie in unsere scheinbar so perfekte Zivilisation hinein, zerrissen sorgfältig gepflegte Kulissen und legten sie nieder – erschreckten mit dem Ausmaß an entfesselter Leidenschaft. Ausgerissene Bäume, verbrannte Autos, Molotow-Cocktails, Hydranten und Tränengasbomben, verletzte Studenten und verletzte Hüter der Ordnung waren gleichsam das sich hochauftürmende Geschiebe dieses Wildbaches, das seinen wilden Weg anzeigte.

Gesellschaft im Umbruch! Kein denkender Mensch kann es mehr leugnen. Keiner kann an ihm vorübergehen, jeder ist mithineingenommen. Wo Ruhe ist, da ist sie nur wie ein Schutzschild, der noch hält, hinter dem aber sich um so mehr der Umbruch in tausend feinen und feinsten Verästelungen vollzieht, unaufhaltsam, vorangetrieben durch die Automation, die Elektronik, die Computer, die Weltraumfahrt, nicht zuletzt durch die täglich bis zu zehntausend Verhungerten in den zu entwickelnden Ländern!

Wie sieht die Gesellschaft von Morgen aus? Keiner weiß es, viele rätseln daran herum. Etliche Schriftsteller hoffen, daß ihre Bücher zu Bestsellern werden mit ihrem scheinbar enthüllenden Inhalt.

Eines aber ist gewiß: Charakter ist gefordert, Gewissensschulung ist gefordert, Liebe ist gefordert, dazu die Gerechtigkeit als angewandte Liebe. Nicht nur Individualethik ist gefordert, sondern auch Sozialethik, denn immer mehr vergesellschaftet sich das Le-

ben, unbekümmert um unsere Neigungen und Liebhabereien. Der am Donnerstag, den 4. April 1967, in Memphis USA ermordete Negerführer und Friedensnobelpreisträger Pfarrer Dr. Martin Luther King sagte in einer seiner berühmten Reden: «Wenn wir Christen sein wollen, so sollten wir geistige und moralische Blindheit meiden. Überall im Neuen Testament werden wir an die Notwendigkeit der Erleuchtung erinnert. Uns ist befohlen, Gott nicht nur mit dem Herzen und der Seele, sondern auch mit dem Verstand zu lieben ... Geistige und moralische Blindheit aber auferlegt sich der Mensch selbst durch den falschen Gebrauch seiner Freiheit und die mangelnde Ausnützung seines Verstandes. Eines Tages werden wir begreifen, daß das Herz nie ganz recht haben kann, wenn der Kopf sich völlig irrt. Das heißt nicht, daß der Kopf recht haben kann, wenn das Herz sich irrt. Nur wenn wir Hirn und Herz, Intelligenz und Güte in Einklang bringen, wird der Mensch die volle Erfüllung seiner wirklichen Natur erreichen ... Das Licht ist in die Welt gekommen. Die Menschen sind aufgerufen, im Lichte zu wandeln. Das irdische Leben des Menschen wird zum Trauerspiel, wenn er versäumt, diesem Ruf zu folgen ...» Soweit der Friedensnobelpreisträger.

Pessimisten sind der Meinung, der Mensch höre nicht auf, die Trauerspiele weiter zu produzieren. Optimisten rufen: Ein Hoch auf die Menschen! Inzwischen läuft der Verstand, die Intelligenz weiter auf schwindelerregenden Hochtouren der Technik und der Wissenschaft. Wann begeben sie sich auf ebenso schwindelerregende Hochtouren der Liebe, der ausgleichenden Gerechtigkeit für alle Völker und Rassen? – schaffen Weltfrieden, schaffen die Gesinnung «Einer für alle, alle für einen» von Weltausmaß, die Güter der Erde verwaltend für alle?

Was unser Leben lebenswert macht, das ist die Hoffnung! Ich hoffe für meine Lieben. Ich hoffe für meine eigene Existenz. Ich hoffe für ein befriedetes Europa. Ich hoffe für eine befriedete Welt. Als Christen haben wir begründete Hoffnung: Gott ist unsere Zuflucht für und für! Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit!

Als Christen schreiten wir über alle bloße Rationalität hinaus, denn aus der Zukunft heraus treibt Gott selber die Weltgeschichte vorwärts – treibt sie vorwärts ihm entgegen, manchmal in langsamen Schritten, manchmal sprunghaft. Verborgen in diesem Treiben ist Christus, der Herr. Töricht reden darum, die sagen, er sei überholt. Christus mit seiner wegweisenden und erlösenden Liebe am Kreuz und in der Auferstehung, mit seiner unerschütterlichen Treue zur Wahrheit ist weder von dir noch von mir überholt. Darum gehört die Zukunft ihm! Und er verheißt: «*Siehe, ich mache alles neu!*»

Das ist ein Wort seiner Treue zu uns. Die geistige und moralische Blindheit haben an ihm seine Grenze. «Meine Worte sind Geist und sind Leben», sagt er. Christus hat uns mit seinem Leben kein Trauerspiel vorgeführt. Intelligenz und Herz sind in ihm eines in majestätischer Größe. Diese Größe bleibt darum die geheime und offene Sehnsucht aller, denen die Menschlichkeit zuvorderst in der Intelligenz und am Herzen liegt, ja ist nicht nur die Sehnsucht, sondern die Kraft zur Tat.

Noch ein Letztes: Weder der Kälte- noch der Wärmetod – zwei naturwissenschaftliche Thesen über das mögliche Ende unseres Planeten Erde – erwarten uns, noch der persönliche Tod. Tod ist keine Zukunft. Der Tod gehört zur Vergangenheit. Darum hat er im Reiche Gottes nur eine vorübergehende Funktion. Im Reiche Gottes ist immer der Sieg des Lebens, das da triumphiert. Die Zukunft ist das Leben, darum ist die Zukunft «Christus»! Wir alle gehen Christus entgegen, dem neuen Himmel und der neuen Erde, «wo Gott alle Tränen abwischen und der Tod nicht mehr sein wird, kein Leid noch Geschrei noch Schmerz!»

Dieses angefangene Jahr 1969 ist also auch ein Jahr, das Christus entgegengeht und damit dem, was vor ihm gültig ist. Gehen wir darum getrost in dieses neue Jahr hinein. Er geht uns voran mit seinem Trost, mit seiner Kraft, mit seiner Hilfe und mit seiner Wegweisung. Vertraue für dich, vertraue für deine Lieben, vertraue für die Welt auf sein Wort: «Siehe, ich mache alles neu!» Setze dich *diesem* Worte aus, ganz aus, stelle dich ihm mit ganzer Hingabe zur Verfügung – mit deiner Intelligenz, mit deinem Herzen!

Hans Lätsch, Pfarrer